

Paweł Zajas

Sozialistische Transnationalität und Kulturpolitik *Südafrikanische Literatur in der DDR*

I.

Ein *global turn* in der Literaturwissenschaft, eingeleitet von Pascale Casanovas *La République mondiale des Lettres*,¹ ging auf eine Vorüberlegung zurück, wonach der Fall des Eisernen Vorhangs auf einmal eine ungehinderte Zirkulation literarischer Texte ermöglicht haben. Eine solche Vorannahme negiert jedoch weitgehend ausgeprägte internationalistische Ambitionen der kommunistischen Kulturpolitik sowie den Einfluss sozialistischer und linker Ästhetik auf die Entwicklung der Emanzipationsbewegungen in Afrika und Asien als auch auf die zunehmende Kritik des nationalistischen Imperialismus in Japan und Korea. Der amerikanische Kulturhistoriker Michael Denning machte in seinem richtungsweisenden Buch *Culture in the Age of Three Worlds* auf die transnationale Zirkulation und globalen Ansprüche der proletarischen Literatur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufmerksam. Laut Denning wurde diese Art der Literatur besonders wirksam in durch ein kommunistisches Regime regierten Ländern, in Staaten mit faschistischen/autoritären Regimes, in kreolisierten Kulturen Südamerikas sowie in kolonisierten Ländern Afrikas und Asiens.² Somit wurde von Denning eine Karte der Weltliteratur skizziert, die in Darstellungen von u. a. David Damrosch, Wai Chee Dimock oder Emily Apter nicht zu finden ist.³ Obwohl jener großangelegte Literatur-

- 1 Pascale Casanova, *La République mondiale des Lettres*, Paris 1999. Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts des Polnischen Nationalen Forschungszentrums (NCN, 2019/33/B/HS2/0017).
- 2 Michael Denning, *Culture in the Age of Three Worlds*, London 2004, S. 60.
- 3 David Damrosch, *What is World Literature*, Princeton 2003; Wai Chee Dimock, *Through Other Continents. American Literature Across Deep Time*, Princeton 2006; Emily Apter, *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*, London / New York 2013.

transfer immer wieder von der ideologischen Großwetterlage abhängig war, kann die von Johannes R. Becher proklamierte »Internationale des sozialistischen Realismus« als eine bemerkenswerte transnationale »contact zone« interpretiert werden.⁴

In diesem Kontext ist der Literaturtransfer aus Südafrika in die DDR ein nicht uninteressantes Fallbeispiel. Auf dem Kompass des Kalten Krieges nahmen beide Länder gegenübergestellte Positionen ein: Auf der einen Seite ein kapitalistischer Staat mit rassistischer Ideologie, auf der anderen ein Vorzeigeland des kommunistischen Ostblocks. Dennoch gab es zwischen den beiden Polen bemerkenswerte kulturelle und politische Kontakte. Im vorliegenden Aufsatz werden diese Austauschbeziehungen in drei Argumentationsschritten dargestellt. Erstens soll gezeigt werden, dass die Übertragungen südafrikanischer Literatur notwendigerweise gebunden waren an die Kulturpolitik der SED. Die Anti-Apartheid-Bewegung sowie die offizielle Unterstützung des African National Congress (ANC) spielten nämlich eine signifikante Rolle im ostdeutschen Solidaritätsdiskurs. Zweitens werden anhand der dokumentierten Verlagsgutachten des Verlages Volk und Welt die Selektionskriterien der Übersetzungsliteratur aus Südafrika analysiert, sodass die Frage nach ideologischen und ästhetischen Vorüberlegungen beantwortet werden kann. Zum Schluss wird der Literaturtransfer aus Südafrika im Kontext der in der DDR geltenden weltliterarischen und transnationalen Konzepte situiert.

2.

Die DDR wird nicht selten als ein international weitgehend isolierter Staat gesehen, dessen Politik sich vor allem an anderen Ostblockländern orientierte. Dennoch spielte das Land eine sehr aktive Rolle in der »transnationalen politischen Kultur« der Anti-Apartheid-Bewegung.⁵ Es war ein merkwürdiges Paradoxon: Man forderte Freiheit für die Mehrheit der Bevölkerung in Südafrika, während den eigenen Bürgern grundlegende demokratische Rechte untersagt blieben. Die internationale Solidarität war aber in der DDR-Staatsräson verankert. Auf dem 5. Parteitag der SED im Juni 1958 wurde sie von Walter Ulbricht als verbindliche Moralnorm verkündet und im Jahr 1974 mit Verfassungs-

4 Mary Louise Pratt, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London / New York 1992, S. 27.

5 Håkan Thörn, *Anti-Apartheid and the Emergence of a Global Civil Society*, London 2006, S. 69; ders., »The Meaning(s) of Solidarity: Narratives of Anti-Apartheid Activism«, in: *Journal of Southern African Studies* 35 (2009) H. 2, S. 417-436.

grundsatz festgesetzt.⁶ Die Unterstützung des Befreiungskampfes in Asien und Afrika wurde in der Tradition der deutschen und internationalistischen Arbeiterbewegung verortet und an das marxistisch-leninistische Geschichtsverständnis gebunden, nach dem man sich in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus befand.⁷ Demnach sollten nationale Befreiungsbewegungen und junge Nationalstaaten in ihrem Bestreben nach Emanzipation entsprechend unterstützt werden. Da der Begriff ›Entwicklungshilfe‹ als kapitalistisch kontaminiert galt, entschied man sich in der DDR für Worthülsen wie ›antiimperialistische Solidarität‹ oder ›sozialistische Hilfe‹.⁸

Die Außenpolitik der DDR war durch die Blockkonfrontation des Kalten Krieges und den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik bestimmt. Mit der offiziellen Unterstützung des ANC versuchte sich die SED als der moralisch überlegene deutsche Staat zu positionieren. Die nukleare Zusammenarbeit der Bonner Regierung mit Südafrika sowie Besuche südafrikanischer Politiker in der BRD wurden in der DDR medienwirksam begleitet. Nach der Aufnahme in die Vereinten Nationen unterzeichnete die DDR die *International Convention on the Suppression and Punishment of the Crime of Apartheid*, war Mitglied im *Special Committee Against Apartheid* und fungierte 1974 und 1981 als Gastgeber für das Komitee in Ostberlin.⁹ Weniger idealistisch gestaltete sich jedoch die Realpolitik. Das rohstoffarme Land konnte sich schwerlich aus den Handelsbeziehungen mit Südafrika lösen. Obwohl diese 1963 offiziell aufgegeben wurden, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, inwieweit sie weiter über Drittländer liefen.¹⁰ Im Jahr 1960 wurde das der SED unterstellte *Komitee der DDR für die Solidarität mit den Völkern Afrikas* gegründet (später bekannt als *Solidaritäts-*

6 Detlev Brunner, »DDR ›transnational‹. Die ›internationale Solidarität‹ der DDR«, in: Alexander Gallus / Axel Schildt / Detlef Siegfried (Hrsg.), *Deutsche Geschichte transnational*, Göttingen 2015, S. 64–80, hier S. 64.

7 Ilona Schleicher, »Elemente entwicklungspolitischer Zusammenarbeit in der Tätigkeit von FDGB und FDJ«, in: Hans-Jörg Bücking (Hrsg.), *Entwicklungspolitische Zusammenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*, Berlin 1998, S. 111–137, hier S. 111.

8 Ulf Engel / Hans-Georg Schleicher, *Die beiden deutschen Staaten in Afrika. Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949–1990*, Hamburg 1998, S. 91; Ulrich van der Heyden, *Zwischen Solidarität und Wirtschaftsinteressen. Die ›geheimen‹ Beziehungen der DDR zum südafrikanischen Apartheidregime*, Berlin 2005, S. 71; Wolf-Dieter Graeve, »Entwicklungspolitische Zusammenarbeit in der DDR«, in: Bücking (Anm. 7), S. 81–93, hier S. 81.

9 Ilona Schleicher / Hans-Georg Schleicher, *Die DDR im südlichen Afrika. Solidarität und Kalter Krieg*, Hamburg 1997, S. 248.

10 Ulrich van der Heyden, *GDR Development Policy in Africa. Doctrine and Strategies between Illusions and Reality*, Berlin 2013.

komitee der DDR); es war zuständig für die Kontakte zu nationalen Befreiungsbewegungen sowie für die Koordinierung von Hilfsmaßnahmen.

Während man sich in der Bundesrepublik nicht einigen konnte, welche südafrikanische Anti-Apartheid-Strömung am unterstützenswertesten war, entschied sich die SED für die Unterstützung des ANC. Ausschlaggebend war vor allem der Rückhalt der Organisation in der Bevölkerung und die langjährige Erfahrung in der Befreiungsbewegung.¹¹ Die Beihilfe nahm diverse Formen an. So war z.B. die Druckerei Erich-Weinert in Neubrandenburg verantwortlich für Layout, Druck und Vertrieb des Informationsblattes des ANC *Sechaba* und im geheimen Ausbildungscamp in Teterow unterstützte die DDR militärisches Training von Umkhonto we Sizwe. 1978 eröffneten der Präsident des ANC, Oliver Tambo, und der Generalsekretär des Solidaritätskomitees der DDR, Kurt Seibt, die ANC-Vertretung in Ostberlin.¹² Indres Naidoo, ehemaliger stellvertretender Repräsentant des ANC in der DDR, schrieb rückblickend:

The friendship, the solidarity, the GDR gave us, was second to none. As far as the ANC is concerned, one of our best friends was the GDR. And, of course, I must make it clear, there was no attempt whatsoever to make us follow the same line politically as the GDR, no. They knew what our policies were, and they let us.¹³

3.

Das Anti-Apartheid-Engagement in der DDR bediente sich diverser Kunstrepertoires. Plakate und Musik waren von Anfang an wichtige Medien des Protestes; die südafrikanische Sängerin Miriam Makeba trat ab den 1970er Jahren mehrmals in Ostberlin auf. Der Verlag Volk und Welt, der seit seiner Gründung mit »progressiver internationaler Literatur« den »antiimperialistischen Kampf« propagierte und sich

11 Ilona Schleicher, *Zwischen Herzenswunsch und Kalkül. DDR-Solidarität mit dem Befreiungskampf im südlichen Afrika. Annäherungen an ein Erbe*, Berlin 1998, S. 14.

12 Eric Singh, »Sechaba – Zeitschrift des ANC printed in the GDR«, in: Ulrich van der Heyden / Ilona Schleicher / Hans-Georg Schleicher (Hrsg.), *Engagiert für Afrika. Die DDR und Afrika* 2, Berlin 1994, S. 129–140, hier S. 134.

13 Anja Schade, »Brüderliche Verbundenheit mit allen aufrechten Kämpfern. Die Solidarität der DDR mit dem südafrikanischen Befreiungskampf«, in: Andreas Bohne / Bernd Hüttner / Anja Schade (Hrsg.), *Apartheid No! Facetten von Solidarität in der BRD und DDR*, Berlin 2019, S. 27–37, hier S. 37.

auf die Seite der unterdrückten Minderheiten stellte,¹⁴ widmete sich in besonderer Weise literarischen Texten aus unterschiedlichen afrikanischen Literaturen. Bis 1989 erschienen bei Volk und Welt 60 Übertragungen aus Algerien, Angola, der Elfenbeinküste, Ghana, Guinea, Kamerun, Kenia, Kongo, Madagaskar, Mali und Nigeria. Mit 20 übersetzten Büchern, sowie drei weiteren Erzählungen von Themba Harry Gwala, Alex La Guma und Ezekiel Mphahlele aus der Anthologie *Erkundungen. 27 afrikanische Erzähler* (1978) war Südafrika im Afrika-Programm des Verlags am stärksten vertreten.¹⁵ Selbstverständlich waren jene Übertragungen Teil des offiziellen Solidaritätsdiskurses. Mit gleichen kulturpolitischen Vorüberlegungen optierte der Verlag in Lateinamerika unter Hintansetzung vertrauter ästhetischer Vorstellungen für den autochthonen ›magischen Realismus‹, sympathisierte mit palästinensischen Unabhängigkeitskämpfern und verlegte US-amerikanische ›Black-Power‹-Autorinnen und Autoren. In den 70er-Jahren gab es sogar Pläne für ein eigenständiges ›Dritte-Welt‹-Lektorat, das Afrika, Asien und Lateinamerika umfassen sollte.¹⁶ Die Annahme, dass die südafrikanische Literatur ausschließlich aufgrund ideologischer Planung selektiert, übersetzt und herausgegeben worden ist, wäre jedoch nicht unbedingt richtig.

Anhand der Lektüre von Gutachten kann nachvollzogen werden, mit welchen Argumenten die Aufnahme eines Titels in das Verlagsprogramm gerechtfertigt wurde. Jede Gutachterin, jeder Gutachter hatte einen eigenen Stil und hob in der Bewertung unterschiedliche Aspekte hervor. Dabei bediente er oder sie sich eines »breiten Repertoires zensurtaktische[r] Methoden«.¹⁷ Die Gutachten boten die Chance, »offizielle Lesarten zu unterlaufen und ideologischen Vereinnahmungen entgegenzuwirken«.¹⁸ So fungierte die »Herrschaftssprache«¹⁹ nicht

14 Siegfried Lokatis, »Nimm den Elefanten – Konturen einer Verlagsgeschichte«, in: Simone Barck / Siegfried Lokatis (Hrsg.), *Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt*, Berlin 2003, S. 15–30, hier S. 26.

15 Heinz Dieter Tschörtner, *40 Jahre internationale Literatur. Bibliographie 1947–1986*, Berlin 1987, S. 374–442; ders., *Internationale Literatur 1987–1989. Nachtrag zur Verlagsbibliographie*, Berlin 1989, S. 40–47.

16 Lokatis (Anm. 14), S. 26.

17 Siegfried Lokatis, »Das Volk & Welt-Lektorat V für englischsprachige Literatur«, in: Barbara Korte / Sandra Schaur / Stefan Welz (Hg.), *Britische Literatur in der DDR*, Würzburg 2008, S. 13–22, hier S. 16.

18 Barbara Korte / Sandra Schaur / Stefan Welz, »Britische Literatur in der DDR – Vorbemerkungen«, in: dies. (Anm. 17), S. 1–12, hier S. 3.

19 Simone Barck / Martina Langermann / Siegfried Lokatis, »Jedes Buch ein Abenteuer«. *Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre*, Berlin 1997, S. 14.

selten als eine Art kommunikativer »Kontaktsprache«,²⁰ mit deren Hilfe ausgeblendete Themen/Autoren in das Literatursystem der DDR eingeschleust werden konnten: Angebliche ideologische Gefahren wurden unterminiert, man legte den Nachdruck auf die Übereinstimmung der präsentierten Thematik mit kulturpolitischen Richtlinien, die Lektoren/Gutachter bedienten sich einer geschickten (Re-)Interpretation des Begriffs »Modernismus« (noch bis in die 1970er Jahre war die Moderne für die Kulturpolitik ein Tabu und für die Literaturwissenschaft, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Anathema gewesen)²¹ sowie des Terminus einer »sozialistischen Weltliteratur«,²² die nach der Greifswalder-Konferenz (1965) zu einer Inklusionshilfe avancierte, um thematisch sowie formell innovative Texte zu veröffentlichen. Auf die Funktion der sozialistischen Transnationalität kommen wir noch zurück.

Der eigenartige Kosmos der »Zensurwerkstätten«,²³ der sich aus dem Zusammenwirken der Autorinnen und Autoren, Lektorinnen und Lektoren, der Leitung der Verlage, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hauptverwaltung Verlagswesen (HV) sowie der SED-Funktionäre konstituierte, war in starkem Maße abhängig von der politischen Großwetterlage. Die Ausgabe von Peter Abrahams' *Reiter der Nacht* war seit 1953 in Vorbereitung,²⁴ in einer Zeit als der »Neue Kurs« angekündigt wurde. Mit Lockerungen der Zensurrichtlinien versuchte man in DDR-Verlagen attraktive Unterhaltungsliteratur auf den Markt zu bringen, mit der breite Bevölkerungsschichten erreicht werden sollten. Über Abrahams' Buch, das verlagsintern als ein »Liebesroman mit gesellschaftlichem Hintergrund« galt und damit bereitwilliger gelesen werden sollte als »deklariert politische Bücher«, wurde im Lektorat positiv entschieden (DR1/3938).²⁵ Es entsprach den Er-

20 Pratt (Anm. 4), S. 27. Eine Übernahme dieses von Mary Louise Pratt im Kontext der kolonialen Reiseliteratur gebrauchten Terminus verweist auf einen interaktiven und improvisatorischen Charakter der Kommunikation in der »Kontaktzone« des Zensur-Systems.

21 Günter Erbe, *Die verfemte Moderne. Die Auseinandersetzung mit dem »Modernismus« in Kulturpolitik, Literaturwissenschaft und Literatur der DDR*, Opladen 1993, S. 9.

22 Peter Goßens, »Erbkriege um Traumbesitz«. Voraussetzungen des Begriffes »Weltliteratur« in der DDR«, in: Monika Schmitz-Emans / Peter Goßens (Hrsg.), *Weltliteratur in der DDR. Debatten – Rezeption – Kulturpolitik*, Berlin 2016, S. 17-97, hier S. 95.

23 Siegfried Lokatis, *Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR*, Stuttgart 2019.

24 Peter Abrahams, *Reiter der Nacht*. Übers. von Eduard Klein, Berlin 1957.

25 Die im Beitrag zitierten Druckgenehmigungsunterlagen der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel des Ministeriums für Kultur der DDR werden im

wartungen der Zensurbehörde, darüber hinaus waren die Urheberrechte erschwinglicher im Vergleich zu zeitgenössischen westeuropäischen und US-amerikanischen Autorinnen und Autoren.

1957 war das Manuskript der Übersetzung druckreif, die Zensurvorgaben waren aber inzwischen verschärft worden: Unter dem Motto, man müsse »nicht alle Blumen blühen lassen«, signalisierte Walter Ulbricht deutlich einen härteren Kurs, auch die Hauptverwaltung Verlagswesen hatte die Aufgabe, die »ideologische Offensive« durchzusetzen.²⁶ Demnach sollte die Übertragung auf Gesuch des Ministeriums für Kultur nochmals kritisch von Carola Gärtner-Scholle, einer freischaffenden »Geheimrätin« der Literaturbehörde, gegengelesen werden. Obwohl Gärtner-Scholle den Ruf genoss, Autorinnen und Autoren immer wieder an der »Überführung in die Literatur« zu hindern,²⁷ verfasste sie ein Gutachten, das dem Buch eine »Anklage gegen die Unmenschlichkeit des kapitalistischen Systems in den Kolonien« attestierte. Ausgezeichnet fand sie die Figur des jungen jüdischen Protagonisten Isaak, wodurch Gärtner-Scholle sich an eine »gedankliche Parallele zur Rassenverfolgung im Herzen Europas« wagte und den Text in die Tradition des in der DDR verordneten Antifaschismus stellte (DR1/3938).

Bei Dan Jacobsons *Tanz in der Sonne* war es nicht die Apartheid-Thematik, die das Buch für den Verlag interessant machte.²⁸ Die Gutachter haben zwar in ihren Berichten obligatorisch die kulturpolitische Bedeutung des Werks tangiert, unterstrichen aber vor allem das »beachtliche literarische Niveau«, den »kriminalistischen Einschlag des Plots«, die »Zurückhaltung des Autors«, der sich als »Meister der Psychologie« herausstellte und in seiner »novellistischen Objektivität« kaum zu übertreffen sei (DR1/5006). Zwar wurde Jacobson in eine Reihe gestellt mit Nadine Gordimer, Stuart Cloete, Doris Lessing und Harry Bloom, galt aber nicht unbedingt als Vertreter der »Protestliteratur«. Es ist nicht uninteressant, dass die Gutachter gerade in der Zeit

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde aufbewahrt. Die Druckgenehmigungsunterlagen (Gutachten) wurden im Text unter Angabe von Bestandsbezeichnung (DR1) und Bandnummer vermerkt. Aus Gründen der Lesbarkeit sind sie weder in Fußnoten, noch in der Bibliographie aufgeführt. Die Gutachten können mit der Suchmaschine ARGUS recherchiert werden. Es besteht die Möglichkeit, durch Öffnen einer Klassifikationsgruppe zum Aktenverzeichnis und zu der gewünschten Akte zu gelangen. Aus urheberrechtlichen Gründen sind die Außengutachten im Online-Findbuch nicht erhalten. Diese wurden vom Verfasser im Benutzersaal des Bundesarchivs eingesehen.

26 Barck/Langerman/Lokatis (Anm. 19), S. 58-59.

27 Siegfried Lokatis, »Ein Literarisches Quartett – Vier Hauptgutachter der Zensurbehörde«, in: Barck/Lokatis (Anm. 14), S. 333-336, hier S. 335-336.

28 Dan Jacobson, *Tanz in der Sonne*, übers. von Hermann Stiehl, Berlin 1964.

nach dem Massaker von Sharpeville (1960) und des darauf folgenden Verbotes des ANC den Nachdruck auf die Form legten und Jacobsons Schreibweise mit »Mitteln moderner amerikanischer Erzähler« verglichen.

Spätestens ab 1966 änderte sich die bis dahin im Verlag geltende Rezeption der südafrikanischen Literatur, in der vor allem ökonomische und ästhetische Faktoren (gut verkäufliche Genres wie Liebes- und Kriminalroman, moderne Schreibart) ausschlaggebend waren. Der mögliche Grund hierfür war der steigende kulturpolitische Bedarf, die Anti-Apartheid-Bewegung in der DDR sowie die offizielle Zusammenarbeit zwischen der SED und dem ANC auch mit literarischen Neuerscheinungen zu flankieren. Die Übersetzung des historischen Romans *Aufstand der Speere*²⁹ von Jack Copes wurde in einem Gutachten als »ideologische Aufklärungsarbeit« angekündigt (DR1/2328). Hilda Bernsteins *Die Männer von Rivonia*³⁰ gehörte »zu den anklagendsten Materialien, die in der DDR bisher zu dem Thema veröffentlicht wurden« (DI/2342). Dass diese Anklage sich nicht nur gegen das Apartheid-Regime richtete, machten die Gutachter deutlich. Den Bericht über den Gerichtsprozess, in dem führende ANC-Mitglieder zu lebenslanger Haft verurteilt worden waren und der internationale Sanktionen gegen Südafrika eingeleitet hatte, lasen die Gutachter als »Erinnerung an braune Vergangenheit in Deutschland«. Darüber hinaus fanden sie das Buch hilfreich, um »jene faschistischen Methoden in Aktion zu zeigen, die die westdeutschen herrschenden Kreise mithilfe von Notstandsgesetzgebung in Westdeutschland einführen wollen«, sodass es die »größte Aktualität für die nächsten Jahre erhält« (DI/2342).

Auch Alex la Gumas Romane wurden aus kulturpolitischen Gründen für die Publikation gewählt. La Guma war in der DDR kein Unbekannter. Mehrmals besuchte er das Land als Mitglied des ANC und der *South African Communist Party* (SACP), traf sich regelmäßig mit der SED-Parteiführung.³¹ So war z.B. *Im Spätsommernebel* für die Gutachter vor allem ein Buch über die Notwendigkeit des bewaffneten Widerstands, eine begrüßenswerte Entwicklung im Verhältnis zu früheren Werken, in denen La Guma mit naturalistischen Mitteln ledig-

29 Jack Cope, *Aufstand der Speere*, übers. von Gretl Friedmann, Berlin 1966.

30 Hilda Bernstein, *Die Männer von Rivonia. Südafrika im Spiegel eines Prozesses*, übers. von Gerhard Böttcher, Berlin 1970.

31 Ulrich van der Heyden / Anja Schade, »GDR Solidarity with the ANC of South Africa«, in: Lena Dallywater / Chris Saunders / Helder Adegar Fonseca (Hrsg.), *Southern African Liberation Movements and the Global Cold War »East«*. *Transnational Activism 1960-1990*, Berlin/London 2019, S. 77-102, hier S. 97.

lich einen passiven Kampf seiner Protagonisten geschildert habe.³² Bemängelt wurde aber die Tatsache, dass die Solidarität zwischen den Afrikanern verschiedener »Rassen« nicht genug dargestellt werde und eine klare theoretische Linie der kommunistischen Bewegung fehle. Unübersehbar fand man auch die literarischen Schwächen: überwiegende Zustandsschilderung, keine Entwicklung der Gestalten, eine nur in Ansätzen vorhandene Handlung. Dennoch fiel die Entscheidung positiv aus: Es sei ein Buch, das »gewiss nicht zu einer großen Kunst gezählt werden kann, dem jedoch eine wichtige aufklärerische Funktion zukommt« (DR1/2357a.) Ähnlich ging es den Gutachtern bei der Lektüre von La Guma's *Die Zeit des Würgers*: Figuren wären nichts mehr als Träger politisch-sozialer Haltungen, hätten kein Eigenleben, die Komposition sei schematisch. Dennoch stelle das Buch die »untadelige Haltung des Autors unter Beweis« und wäre »angesichts der Aktualität der Thematik« zu empfehlen (DR1/2373a).

La Guma war der letzte südafrikanische Autor, bei dem der Verlag die kulturpolitischen Ziele der Publikation in den Vordergrund stellte. Als 1975 eine Anthologie mit Gedichten von Arthur Nortje, Oswald Mtshali, Maziyi Kunene und Dennis Brutus vorbereitet wurde, wünschten sich die Gutachter eine »progressive realistische Literatur«, die aber zugleich »intellektuell anspruchsvoll« sein sollte (DR1/2357a). Texte mit auffällig politischer Tendenz wurden nicht aufgenommen. In Gutachten über Dramenwerke Athol Fugards³³ kommen zwar die üblichen Schlüsselbegriffe wie »humanistische Grundhaltung« oder »Entfremdungssymptome des spätkapitalistischen Apartheidstaates« immer wieder vor, interessant für den Verlag waren die Dramen aber vor allem wegen ihrer modernistischen Form. Dass die Gutachter in diesem Kontext Samuel Beckett mehrmals als Vergleichsgröße einsetzten war keineswegs zufällig. Volk und Welt bemühte sich nämlich in der gleichen Zeit um die Herausgabe ausgewählter Erzählungen des Iren. Positive Stellungnahmen zur Moderne verlangten noch in der Mitte der 1970er Jahre Fingerspitzengefühl, da Georg Lukács' Realismusverständnis der Verbreitung fremdsprachiger Vertreterinnen und Vertreter der Moderne in der DDR nach wie vor deutliche Grenzen setzte. Die Hüter sozialistischer Kunstwerte beanstandeten im Falle Becketts eine »vermeintliche Verzerrung des Menschenbildes ins Pathologische«,³⁴ mit dem politisch unanfechtbaren Fugard und seiner

32 Alex La Guma, *Im Spätsommernebel*, übers. von Gunter Böhnke, Berlin 1975.

33 Athol Fugard, *Stücke*. Übers. von Reinhild Böhnke, Berlin 1980.

34 Berthold Petzina, »Todesglöckchen des bürgerlichen Subjekts« – Joyce, Beckett, Eliot und Pound«, in: Barck/Lokatis (Anm. 14), S. 188–192, hier S. 188.

»Unverbindlichkeit der absurden Dramatik« wollte das Lektorat ein Exempel statuieren, um eine spätere Publikation von Beckett zu ermöglichen (DR1/2371a). Der verspätete Sieg über die Zensur mit der Veröffentlichung von Becketts Erzählungen kam erst 1990, da war es auch mit der DDR vorbei.

In den 1980er Jahren publizierte Volk und Welt die meist bekannten Autorinnen und Autoren südafrikanischer Literatur: Wilma Stockenström, Elsa Jourbert, André Brink und Nadine Gordimer. Bis auf ein Buch von André Brink waren es jedoch keine Neuentdeckungen, sondern Lizenzausgaben von Titeln, die in der Bundesrepublik und in der Schweiz erschienen waren. Nicht uninteressant bleibt die verlagsinterne Rezeption, in der einerseits wegen markanter Lücken für die Übernahme in den internationalen DDR-Kanon plädiert wurde, andererseits waren die Gutachter nicht sonderlich begeistert von der literarischen Qualität der Werke. Für Stockenströms *Denn der siebte Sinn ist der Schlaf* – die Geschichte einer ehemaligen Sklavin, die ihre letzte Zuflucht in einem Baobab-Baum gefunden hat und nun Reisen in die Erinnerung unternimmt –³⁵ überzeugte die Gutachter am meisten. Sie berichteten von einem »komprimiert geschriebenen Kurzroman«, einem »Beispiel moderner außereuropäischer Prosa«, einem »Buch für Leser, die literarische Ansprüche, Bereitschaft zum poetischen Experiment mit dem Interesse an Vorgängen in der ›dritten Welt‹ verbinden« (DR1/2393). Inwieweit der Enthusiasmus der Gutachter sich der Rezeptionsvorlage der schweizerischen Ausgabe verdankte, bleibt unbekannt. Nicht unbedeutend war aber für Volk und Welt die Tatsache, dass das ursprünglich auf Afrikaans erschienene Buch »von keinem geringeren als dem südafrikanischen Schriftsteller J. M. Coetzee ins Englische übersetzt wurde« (die englische Fassung lag der deutschen Übertragung zugrunde) (DR1/2393). Verwiesen wurde auch auf das »sehr positive« Nachwort André Brinks, der für den deutschsprachigen Leser den keinesfalls einfachen, von Zwängen der Chronologie befreiten Text in Verbindung zu bringen wusste mit einem literarischen Vorgang, der »sowohl Proust als auch Bergson vertraut gewesen wäre« und abschließend die stilistischen Finessen seiner Landsmännin vor Augen führte:

Es ist vielleicht die Art, wie die Erzählung, durch die »weibliche« – und »afrikanische« – Erfahrung bestimmt ist, daß sie so eindrucksvoll ist. Es ist das Buch einer Poetin – vorausgesetzt, daß wir Poesie nicht als bloße Ausschmückung oder Dekoration verstehen, son-

35 Wilma Stockenström, *Denn der siebte Sinn ist der Schlaf*, übers. von Renate Stendhal, Zürich 1987 (Berlin 1988).

dern als ganz eigene Spracherfahrung: lyrisch, dramatisch, episch zugleich –, doch es ist Poesie, die entstehen konnte aus der Erfahrung, eine Frau zu sein und um Unterdrückung und Leiden zu wissen, und um die schreckliche Herrlichkeit des Ursprungs. Auch wenn sich die Erzählung wirklich weder offenkundig noch unmittelbar mit dem heutigen Südafrika beschäftigt, so kenne ich nur wenige andere zeitgenössische Romane, in denen genau die »Südafrika-Frage« von heute so beunruhigend, ergreifend und unvergeßlich beleuchtet wird.³⁶

Über den bei Ullstein erschienenen Roman *Der lange Weg der Poppie Nongena* waren die Gutachterinnen und Gutachter weniger enthusiastisch.³⁷ Das Thema – die Geschichte einer Xhosa-Großfamilie – sprach zwar für die Verbreitung des Buches in der DDR, bemängelt wurde jedoch die »zu breite Anlage des Romans«, die »Weitschweifigkeit« und der »unnötige, zuweilen verwirrende Wechsel der Perspektive« wie auch der Mangel an »sprachlicher Differenziertheit« und »dichterischer Gestaltung« (DR1/2380).

Dass auch André Brink »kein landeseigener Thomas Mann« war (DR1/2373), wurde bereits im allerersten Gutachten vermerkt. Das englischsprachige Lektorat bei Volk und Welt kannte die Besprechung von *An instant in the wind* aus der Feder von Raymond A. Sokolovs, in dem der Rezensent der *New York Times* Brinks literarische Schwächen aufzählte:

It would be a pleasure only to say that this book was a brave cry against the murdering, racist society that still rules South Africa today. It is, but novels must be more than political acts of defiance, and it is not enough to fill pages with material that will shock official taste. [...] It is important, for political reasons that Brink should be published, but doubtful [...] that he will be read for his art as a writer.³⁸

Sokolovs Vorbehalte sind auch in der späteren angelsächsischen Rezeption des Werkes André Brinks wiederzufinden. Trotzdem entschied sich Volk und Welt für die Übernahme des Titels, was vor allem an der Tatsache lag, dass Brink in der Bundesrepublik nur mit einem einzigen Buch vertreten war und seit 1966 nicht mehr verlegt wurde.

36 André Brink, »Gedankenreisen. Eine Einführung in das Werk von Wilma Stockenström«, in: Stockenström (Anm. 35), S. 195-200, hier S. 199-200.

37 Elsa Joubert, *Der lange Weg der Poppie Nongena*, übers. von Karl. H. Kosmehl, Frankfurt a.M. 1981 (Berlin 1983).

38 Raymond A. Sokolov, »An Instant in the Wind. Review«, in: *New York Times* (27.2.1977).

Ungeachtet der monierten künstlerischen Mängel wurde für den Verlag ein politischer Dissident gewonnen, der den »einfachen Leser nicht überfordert« und ihm zugleich die »Absurdität rassistischer Vorurteile und die Inhumanität weißer Überheblichkeit« nahebringt (DR1/2373). Christine Agricolas Übersetzung von *Stimmen im Wind* für Volk und Welt war ein Türöffner für Brinks Karriere im bundesrepublikanischen Literaturbetrieb.³⁹ Die Übertragung wurde noch in demselben Jahr durch den Verlag Steinhausen übernommen, weitere Titel erschienen in Westdeutschland in rascher Folge. Der Autor genoss in Westdeutschland, anders als im englischsprachigen Raum, den Ruf eines »adäquaten Márques der Buren«, dem es gelingt »einen historischen Splitter zu einem faszinierenden Brennglas zu formen«. ⁴⁰ Volk und Welt brachte 1985 noch eine Lizenzausgabe von Brink heraus,⁴¹ die Meinung der Gutachterinnen und Gutachter war aber nicht günstiger. Die Thematik wies zwar seinen Verfasser als »humanistischen, für die politische und soziale Gleichberechtigung aller Südafrikaner eintretenden Schriftsteller aus«, man beanstandete aber seine »Trivialpsychologie«, »Mangel an erzählerischer Disziplin«, »reißerische Elemente und Klischees« sowie »überstrapazierte Symbole und Bilder« (DR1/2387).

Nadine Gordimer war eine andere südafrikanische Autorin, welche die Volk und Welt-Gutachterinnen und Gutachter literarisch wenig beeindruckte, die aber aufgrund ihrer weltliterarischen Stellung und vor allem als Ikone der Anti-Apartheid-Bewegung im Programm nicht fehlen durfte. Gordimer war seit 1956 eine Autorin des S. Fischer Verlages (vereinzelte Bücher erschienen auch in anderen Verlagen). Ihre westdeutsche Premiere, der Roman *Entzauberung* (1956),⁴² wurde von der Kritik mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Man schrieb von einem »verheißungsvollen jungen Talent«, für den die Auseinandersetzung mit der Apartheid »niemals Selbstzweck wird, sondern sich zwanglos und wie selbstverständlich aus dem lebendigen Fluß der Erzählung und der Art ergibt, wie die Autorin ihr Thema behandelt«. ⁴³ Es gab aber auch schroffe Töne, die von einem »tiefseinwollenden Bildungsroman«, einem »aufregend banalen Werk einer aufregend

39 André Brink, *Stimmen im Wind*, übers. von Christiane Agricola, Berlin 1981.

40 Natalia Stachura, *Przestrzeń intertekstualna i geohistoryczna w powieściach André P. Brinka*, Poznań 2016, S. 21.

41 André Brink, *Die Nilpferdpeitsche*, übers. von Hans Hermann, Köln 1985 (Berlin 1986).

42 Nadine Gordimer, *Entzauberung*, übers. von Wolfgang von Einsiedel, Frankfurt a.M. 1956.

43 Friedrich Burschell, »Weiss und schwarz«, in: *Neue Deutsche Hefte. Beiträge zur europäischen Gegenwart* 3 (1956/57), S. 496-497, hier S. 496.

banalen Schriftstellerin« sprachen.⁴⁴ Die westdeutschen Leserinnen und Leser waren anscheinend anderer Meinung, da *Entzauberung* bald in mehreren Auflagen erschien und der Verlag sich Rechte für weitere Titel Gordimers sicherte. Die Wahl neuer Bücher war jeweils durch die amerikanischen Kritiken bestimmt, die im Verlag eingehend gesammelt und gelesen wurden. In den 1970er Jahren ließ das Interesse des Verlages für Gordimer deutlich nach. Nachdem aber der mit Gordimer und ihrem Mann Reinhold Cassirer befreundete Amerikanist Arnulf Conradi 1983 als Cheflektor zu S. Fischer gewechselt hatte und zum Programmgeschäftsführer befördert worden war, zählte Gordimer zum Kreis der wichtigsten Hausautorinnen und -autoren.

Der Nachholbedarf an einer schon längst »nobelpreisverdächtigen« südafrikanischen Schriftstellerin, die, wie später Susan Sontag auf dem Hamburger PEN-Kongress anmerkte, als die »einzige realistische Autorin von Rang in der modernen Weltliteratur« galt,⁴⁵ war bei Volk und Welt nicht zu übersehen. Als Auftakt entschied man sich für *Sechs Fuß Erde*, einen Erzählungsband, der 1959 erstmals auf Deutsch vorlag, jetzt aber neu übersetzt wurde.⁴⁶ Das Buch erschien im ›Volk und Welt Spektrum‹, der zweifellos wichtigsten Reihe des Verlages, deren kulturpolitisches Konzept folgendermaßen charakterisiert wurde:

Wir wollen aus dem großen Angebot der internationalen Literatur bei Wahrung eines relativ hohen literarischen Niveaus Literatur mit aktuellem Stellenwert für den Leser in unserer Republik auswählen, Literatur für sozialistische Zeitgenossen. Wir denken vor allem an drei Elemente, die für die Aufnahme in unserer Reihe Voraussetzung sind. Diese Werke sollten zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen, sie sollten der Erweiterung des Horizonts im weitesten Sinne dienen und selbstverständlich der niveaувollen Unterhaltung.⁴⁷

Gordimers Band erschien in der Reihe neben anderen großen Namen des Jahres 1980: Isaac Bashevis Singer, Ingmar Bergman und Paul Nizan. Die verlagsinterne Meinungsbildung unterschied sich jedoch gravierend von den Gutachten, die dem S. Fischer Verlag vor der deut-

44 Anna Keel, »Drei Frauenbücher«, in: *Schweizerische Rundschau. Monatschrift für Geistesleben und Kultur* 57 (1957/58), S. 185-186, hier S. 186.

45 Klaus Kreimeier, »Der Freiheit ins Auge blicken«, in: *Westermanns Monatshefte* 10 (1986), S. 20-23, hier S. 23.

46 Nadine Gordimer, *Sechs Fuß Erde*, übers. von Wolfgang von Einsiedel, Frankfurt a.M. 1959 (Berlin 1980, übers. von Peter Kleinhempel).

47 Heinz Dieter Tschörtner, »Die Spektrum-Reihe des Verlages Volk und Welt«, in: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie* 51 (1973), S. 55-60, hier S. 55.

schen Erstveröffentlichung vorlagen. Damals war man sich einig, dass die Autorin das »Wesentliche an gleichsam banalen Umständen« zu veranschaulichen und »exemplarische Ausschnitte aus dem Gesamtdasein« herauszulösen vermag, ihre Texte erinnerten den Gutachter »in ihrer Verhaltenheit an die große Kunst Catherine Mansfields« und hielten »jeden Vergleich mit dem Besten aus, was die Weltliteratur in diesem Genre aufzuweisen hat«.48 Die Veröffentlichung wurde dringend empfohlen. Nach über 20 Jahren lasen die Gutachterinnen und Gutachter in Ostberlin das Buch anders. Als »sensible Stenogramme aus dem südafrikanischen Alltag« waren die Erzählungen nicht uninteressant, die literarische Durchführung dagegen wenig überzeugend, weswegen drei Texte in der ostdeutschen Ausgabe weggelassen wurden. Einerseits wollte man Gordimer unbedingt in der Reihe sehen, andererseits störte die fehlende »allgemeingültige Aussage« ihres Werks (DR1/2371). Bei der Übernahme der weiteren drei Titel – *Der Besitzer* (1983), *July's Leute* (1984) und *Burgers Tochter* (1989) –49 galten die gleichen Bedenken: Dem Leser in der DDR konnte die weltbekannte Südafrikanerin nicht vorenthalten werden, dass sie aber die »große Form des Romans nicht mit der ihr zukommenden Komplexität« zu bedienen wusste, gaben die literarisch streng geschulten Gutachterinnen und Gutachter mit zur Kenntnis (DR1/2379). Um Gordimers *Burgers Tochter* erscheinen zu lassen, fanden sie es trotzdem sinnvoll, politische Äußerungen der Protagonistin vor potenziellen Eingriffen der Zensurbehörde zu rechtfertigen:

Für problematisch halte ich zum Teil von mir zitierte Äußerungen über den 17. Juni, über Ungarn, die CSSR und vor allem die Sowjetunion. Allerdings handelt es sich in den meisten Fällen um Figurensprache (französische Linksintellektuelle, ein nationalistischer südafrikanischer Politiker, auch Rosa Burger). Zwar werden diese Meinungen weder widerlegt noch aufgehoben, dennoch stellen sie die Integrität der kommunistischen Weltbewegung [...] nicht ernstlich in Frage. Ihr Roman ist ein Plädoyer für die Bündnispolitik zwischen allen Apartheidgegnern, und als solchen sollten wir ihn veröffentlichen. (DR1/2395).

48 Verlagsnotiz (27.8.1956), DLA Marbach, A: Fischer, Samuel Verlag / Gordimer, Nadine.

49 Nadine Gordimer, *Der Besitzer*, übers. von Victoria Wocker. Düsseldorf 1977 (Berlin 1983); dies., *July's Leute*, übers. von Margaret Carroux, Frankfurt a.M. 1982 (Berlin 1984); dies., *Burgers Tochter*, übers. von Margaret Carroux, Frankfurt a.M. 1981 (Berlin 1989).

4.

Obwohl das Südafrika-Programm von Volk und Welt in einem heteronomen kulturpolitischen Rahmen entstand, kann seine Bedeutung nicht auf die politische Funktion reduziert werden. In den meisten Gutachten wurde den für die Übersetzung geplanten oder als Lizenzausgaben übernommenen Texten eine weltliterarische Geltung zugeschrieben. Jene Vorstellung einer sozialistischen Weltliteratur, die sich von den westlichen Transnationalitätskonzepten der westlichen Literaturwissenschaft abgrenzte, wurde als ein aktiver Beitrag zur gesellschaftlichen Gestaltung der Welt verstanden. Spätestens Ende der 1960er Jahre hat man in der DDR die wechselhafte Vorgeschichte des sozialistischen Weltliteraturbegriffs diskursiv überwunden, indem man Goethes Vorüberlegungen als Vorausdeutung eines Prozesses auslegte, der von Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest* benannt und von dort in den wissenschaftlichen Sozialismus überführt wurde. Mit einem transnationalen Kosmopolitismus – wie in frühsozialistischer Utopie im Anschluss an Goethes Äußerungen – wollte die DDR-Weltliteratur nichts zu tun haben. Es ging eher um das international verstandene kulturelle Miteinander der Arbeiterklasse, worauf später Konzepte der »Multinationalen Sowjetliteratur« und der »Literaturen europäischer sozialistischer Länder« fußten.⁵⁰ Die revolutionäre Anti-Apartheid-Thematik der selektierten Texte und die ihnen zugrundeliegende modellhafte Verbindung der Literatur mit den Fragen des politischen Kampfes, machten die südafrikanische Literatur zur wichtigen Komponente der sozialistischen/antiimperialistischen Weltliteratur. Diese Zuschreibung wurde zu einem gängigen Argument für den Verlag, um die Druckgenehmigung für Texte zu bekommen, die in bestimmten kulturpolitischen Phasen von der Zensurbehörde abgewiesen werden könnten. Dies galt z. B. für Athol Fugards avantgardistische Dramen, aber auch für Nadine Gordimer, wenn es in ihren Werken um ideologisch nicht unproblematische Stellen ging.

Durch das Programm einer kulturellen Internationalisierung wurde das Literatursystem der DDR zu einem Ermöglichungsraum, der sich mit einem Konzept eines »*minor transnationalism*« analytisch erfassen lässt. Françoise Lionnet und Shu-meih Shih wiesen darauf hin, dass die Transnationalität grundsätzlich von dem Globalisierungsbegriff zu unterscheiden ist. Die Logik der Globalisierung ist zentripetal und zentrifugal zugleich, sie nimmt die Form eines universalen normativen Kerns, der in der Welt verbreitet und an dem andere Kulturen gemessen werden. Die Transnationalität schafft dagegen einen Austauschraum

50 Goßens (Anm. 22), S. 91-96.

für Kulturen, ohne Vermittlung eines universalen Zentrums, sie bleibt nicht gebunden an die binäre Opposition des Lokalen und des Globalen, sondern ist gekennzeichnet durch die Eröffnung diverser lokaler, nationaler oder globaler Ermöglichungsräume.⁵¹ Die Idee eines ›*minor transnationalism*‹ ist ein interessanter Ausgangspunkt für die Analyse der Bewegungen zwischen (semi-)peripheren Literatursystemen.

So gesehen bleibt die Bewegung von Texten mancher südafrikanischer Autorinnen und Autoren ein interessanter Fall. Einerseits handelte es sich nämlich um eine vertikale Bewegung zwischen einer peripheren südafrikanischen Literatur (trotz des Mediums der englischen Sprache blieben viele Autorinnen und Autoren auf zentralen Literaturmärkten weitgehend unbekannt) und dem europäischen Zentrum, andererseits kann aber dieser Literaturtransfer aufgefasst werden als eine laterale Bewegung zwischen einer peripheren Literatur und einem Literatursystem, das durch weitgehende ideologische Einschränkungen auch eine periphere Position im europäischen literarischen Feld einnahm. Interessant ist das Fallbeispiel der südafrikanischen Literatur in der DDR vor allem deswegen, weil die laterale Bewegung durch die literarische DDR-Peripherie manchen südafrikanischen Autorinnen und Autoren den Zugang zu zentralen Literaturmärkten verschaffte. Dies illustriert u. a. der Kasus André Brinks, dessen *Stimmen im Wind* in der Volk und Welt-Übertragung unverzüglich als Lizenzausgabe in der Bundesrepublik erschien und Übersetzungen weiterer Bücher von Brink nach sich zog.

Dass Volk und Welt Brink nicht unbedingt wegen seiner künstlerischen Exzellenz übernahm, sondern weil mehrere seiner Bücher in Südafrika verboten waren, verweist wiederum auf einen weiteren Aspekt transnationaler Implikationen der Zensur.⁵² Im Auswahlprozess wurden bei Volk und Welt gerade jene Texte bevorzugt, die im Literatursystem eines ›verfeindeten‹ Regimes auf der Zensurliste standen. Dies galt nicht nur für die im vorliegenden Beitrag analysierte südafrikanische Übersetzungsliteratur. Um die Weltoffenheit der DDR weltweit bekannt zu machen, publizierte Volk und Welt in seiner englischsprachigen Reihe ›Seven Seas‹ – die durch das Ministerium für Kultur als »psychologische Waffe« im Kampf mit der »kapitalis-

51 Françoise Lionnet / Shu-meih Shih, »Introduction. Thinking through the Minor, Transnationally«, in: dies. (Hrsg.), *Minor transnationalism*, Durham/London 2005, S. 1-23, hier S. 5-11.

52 Victoria Pöhls, »Literatur und Zensur. Transnationale Implikationen«, in: Doerte Bischoff / Susanne Komfort-Hein (Hrsg.), *Handbuch Literatur & Transnationalität*, Berlin/Boston 2019, S. 228-242.

tischen Propaganda« gefördert wurde –⁵³ auch südafrikanische Autoren wie Alex La Guma, Ezekiel Mphahlele, Jack Cope und Richard Rive, deren Bücher dann größtenteils ins kapitalistische Ausland gingen. Das in Südafrika verbannte Buch La Gumas *And a Threefold Cord* erschien 1963 in der Reihe ›Seven Seas‹; und bis es 1988 bei Kliptown Books wieder herausgebracht wurde, reiste der Roman in der Ostberliner Edition durch die Welt.⁵⁴ La Gumas *The Stone Country* (1967) wurde ebenfalls erstmals bei Volk und Welt verlegt und erst sieben Jahre später von Heinemann übernommen. Somit bleibt das Südafrika-Programm bei Volk und Welt ein interessantes Beispiel der literarischen Transnationalität in der Zeit des Kalten Krieges.

53 Rebecca Jany, »Seven Seas. Englische Taschenbücher für die Welt«, in: Barck/Lokatis (Anm. 14), S. 344–346, hier S. 344.

54 Gareth Cornwell, »And a Threefold Cord: La Guma's neglected masterpiece?«, *Literator* 23 (2002) H. 3, S. 63–80, hier S. 64.